Der Bezirk Aarau

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargauergeschichte**

Band (Jahr): **9 (1998)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

1. Der Bezirk Aarau

Kleinstadt Aarau: Drei Tageszeitungen

So ganz ernst wurde das «Aarauer Tagblatt» von den älteren Brüdern und Schwestern am Orte nicht genommen. Während rückblickend die Gründungsjahre der später erfolgreichen Zeitung heroisiert, Landolts Mut und Werk bewundert werden, fanden sich die «Aargauer Zeitung» und der «Schweizerbote» damals nur selten bemüssigt, auf das neue Blatt einzugehen. Das tägliche Erscheinen war vorerst kein Qualitätsmerkmal, wenn Umfang und Inhalt dürftig erschienen. Auch das neue Organ blieb halt ein «Landöltli». Die traditionellen Blätter verfügten über einen Mitarbeiterstab von massgebenden Politikern und Wortführern der Zeit und Redaktoren von anerkanntem Format. So wurde der «Schweizerbote» 1850–1856 vom bekannten Schriftsteller Dr. Jakob Frey redigiert,[1] dem ersten vollamtlichen Redaktor im Aargau, dann von Augustin Keller, der sich als Regierungsrat zwar mindestens fünf Tage in der Woche den Amtsgeschäften zu widmen hatte, aber daneben immer noch genug Zeit fand, die Redaktion dieses Blattes zu besorgen.[2] Landolt blieb für solche Leute der bösartige, kleine Schreiberling. So heisst er in der AZ einmal «Schreibstubendespot» und «Freischaarenheld» und sein Werk das «koboldische Aarauer Tagblättchen»[3], ein andermal wird dieses abgetan als Organ, allzeit bereit, «die Behörden des Landes zu verdächtigen».[4] In einer Auflistung der Aargauer Blätter 1858 bleibt das «Aarauer Tagblatt» kurz und einfach vergessen, und in der Rubrik «polit. Zeitungen auf breiter Grundlage» werden nur der «Schweizerbote» und die «Aargauer Zeitung» einerseits, dann die «Botschaft» und die «Volkszeitung» (Zehnder) anderseits aufgeführt. Auch der «Tägliche Anzeiger für Aarau» erscheint unter den Lokalorganen; die höhere Aktualität, erzielt durch die tägliche Herausgabe, macht offenbar keinen Eindruck. Der «Schweizerbote» hat sich – trotz täglichem Erscheinen – nur wenig gewandelt. Grössere Ausführlichkeit der Beiträge und mehr Belletristisches liessen ihn immer noch etwas elitär-patriotisch erscheinen, und seine Abonnentenschaft sprengte weiterhin den kantonal aargauischen Kreis.

---

[1] BLA, Frey Jak.
[2] nach Staehelin, KA, S. 250
[3] AGZ, Nr. 111, 5. Sept. 1849
[4] AGZ, 22. Sept. 1854

Anders der «Tägliche Anzeiger für Aarau und Umgebung», die späteren «Aargauer Nachrichten»! Der Verlag Martin wird mit seinem Produkt zum eigentlichen Konkurrenten des «Aarauer Tagblattes», und die beiden stehen in politischer und geschäftlicher Rivalität bis zur Entscheidung 1918. Die Buchdruckerei Martin existiert zwar schon seit längerer Zeit, gibt aber keine politische Zeitung heraus. Im Buch «150 Jahre Kanton Aargau in Zahlen», 1954, wird im Kapitel Presse eine zweimal wöchtentlich erscheinende Zeitung der Druckerei Martin aufgeführt, die von 1839–1895 in Aarau erschienen sei. Dieses Presseorgan ist ein Phantom; weder wird in irgend einem andern Blatt diese Zeitung erwähnt, noch findet sich in Auflistungen sämtlicher Zeitungen des Kantons oder der Schweiz eine Notiz davon. Da 1822–1852 eine Stempelabgabe erhoben wurde, müsste dieses Produkt des Verlages Martin dort aufgeführt sein. Zudem: Der Name «Aargauer Zeitung» ist 1839–1840 abgedeckt von einem «Zehnder»-Blatt in Baden (Birmenstorf); von 1828–1830 wurde dieser Name von der «Christen»-Zeitung in Aarau geführt, dann geändert in «Neue Aargauer Zeitung» bis 1848; dann kehrte man zum ursprünglichen Titel zurück bis zum Untergang 1858. Mit dem Ende dieses Unternehmens wurde der Name neu besetzt vom Organ des Zeitungsgründers Stocker in Frick, und dieses Blatt wurde 1862 an den Verlag Martin verkauft. Damit kann frühestens 1863 der Verlag Martin mit dem Titel «Aargauer Zeitung» in Verbindung gebracht werden. Es ist undenkbar, dass 1839/40 oder 1848–1858 zwei Zeitungen gleichen Namens im Aargau existierten. Die Chance zur Verwirrung ist schon so gross genug, dürfen doch diese Blätter nicht verwechselt werden mit der «Aarauer Zeitung», die von 1814–1821 von Sauerländer herausgebracht wurde.

Damit ist der Verlag Martin Neuling im Zeitungsgewerbe, wenn er 1854 den «Täglichen Anzeiger» herausbringt. Nachdem in Aarau seit 1847 schon eine Tageszeitung existiert und seit 1853 auch der «Schweizerbote» sechsmal wöchentlich erscheint, muss es noch «tollkühner» anmuten, dass damit die dritte Tageszeitung in einer Stadt von 5000 Einwohnern lanciert wird.

Nach Witz soll die Gründung «leichtfertig» erfolgt sein. Der Sachverhalt präsentiert sich wie folgt: «Gegen Ende des Jahres 1854 entstand in Aarau eine heftige Fehde zwischen dem damaligen Polizeiinspektor Sandmeyer und Bahnhofinspektor Rothpletz, welche im ‹Tagblatt› ausgefochten wurde. Ein Artikel gegen den letzteren brachte diesen derart in Zorn, dass er sich schnurstracks zu Buchdrucker Marti (sic) begab und die Gründung eines täglichen Konkurrenzblattes durchsetzte. Der ‹Tägliche Anzeiger› erschien im November 1854 zum erstenmal.» «Herr Landolt widmete dem neuen Blatte einen poetischen Gruss, der am 29. Nov. 1854 an der Spitze des ‹Tagblattes› erschien.»[5]

[5] AT, 50 Jahre, 1. Mai 1897

Geburtsgruss
dem Täglichen Anzeiger der Stadt Aarau.

Willkommen, lieber Bruder!
So nenn' ich freundlich dich, –
Zwar nicht vom gleichen Vater –
Vielleicht nur Neidesstich! –
Auch nicht von gleicher Mutter,
Denn in dem weiten All
Hat's Brüder, Schwestern viele,
So viel als Lügenschwall.
Du weckst nun mich, den Alten,
Zu frischerm Leben auf:
Ich werd' es trostlich wagen,
In Kriegs- und Friedenslauf.
Im Dienst der Herrentücke
Nimm du dich fein in Acht,
Wer theilt mit ihnen zNüni,
Der bettelt auf die Nacht.
Nur wisse: ich kann spassen,
Weiss Freundschaft aufzuzieh'n,
Bin kräftig noch zum kämpfen,
War nie gewohnt zu flieh'n;
Ich kenne meine Leute,
Ich kenne meinen Strauss,
Bin hart durch Schicksals Schläge,
Halt's auch mit Gegnern aus,
So werden wir denn rennen
Gesammt die rauhe Bahn,
Und ob wir «Freund» uns nennen
Auch forthin, kommt d'auf an
Wie du dich wirst gebahren.
Ich bleibe was ich bin
Und hab noch nie geändert
Karakter oder Sinn.
Zwar Wankelmuth ist Mode,
Der Eigennutz die Schnur,
Wonach sogar sich richtet
Des Königs Narrenfuhr.
Nur hielt ich bisher heilig
Des Sonntags hehres Ziel,
Mit Concurrenz im Kampfe
Zwingt's mich zu mod'schem Spiel.

Doch bleib' ich frei und offen,
Du kennst mich Alten schon,
Und willst du helle fliessen,
Sprichst nimmer du mir Hohn.
Doch ist mir schon dein Werden
Das klarste Wasser nicht;
Auch ohne sich zu äussern
Spricht manchem das Gesicht.
Das alte Tagblatt.

Der Vorgang nach AT-Version klingt etwas gar abenteuerlich: dies kann wohl Auslöser, nicht aber Ursache des neuen Unternehmens gewesen sein.

In einem Inserat wird das neue Produkt vorgestellt. Trotz ausführlicher und getreuer Beschreibung des zukünftigen Presseorgans, wird keine Begründung geliefert, weswegen auf dem Platze Aarau ein weiterer Anzeiger nötig sei. Offenbar gibt es keine politische Rechtfertigung. Es scheint, dass damit erstmals eine Zeitung aufkommt, die zuerst einmal – oder fast nur – ein Geschäftsunternehmen ist, mit der selbstverständlichen Tendenz, räumlich und finanziell zu expandieren. Nicht die Nachrichten ziehen die Anzeigen mit sich, sondern umgekehrt. «Dieses Blatt meldet Anträge zu Verkäufen, zu Verpachtungen und Miethen, zu Käufen, überhaupt Wünsche und Begehren jeder Art. Es liefert kurze Auszüge aus dem umfangreichen Amtsblatte und zeigt alles an, was nicht nur für die Bewohner von Aarau, sondern des ganzen Kantons wissenswerth ist. Es erscheint jeden Tag, auch an Sonn- und Feiertagen, und füllt den neben den Anzeigen übrigbleibenden Raum mit Nachrichten aus dem Vaterlande und dem Auslande. Es hält sich dabei nur an Thatsachen und hütet sich vor politischer Kannengiesserei, jedem Leser überlassend, die mitgetheilten Thatsachen nach eigenem Geschmack zu beurtheilen. Das genannte Blatt eignet sich auch als Lesestoff für entferntere Bewohner des Kantons, sowie für andere Schweizerbürger.»[6] Im folgenden Jahr schon wird der Titel verkürzt in «Aarauer Anzeiger».[7] Ein gewagter Name für ein geschäftliches Produkt, nannte sich doch die älteste Wochenzeitung im Kanton, das aus dem Amtsblatt hervorgegangene Organ, immer noch «Aargauischer Anzeiger», ein Blatt, das inhaltlich nicht anders konzipiert war als der Neuling.

In seinem Editorial 1859, also nach fünf Jahren Zeitungspraxis, bezeichnet sich der Anzeiger zudem als Erbe und Nachfolger der «Christen»-Zeitung: «Mit Ende des Jahres 1858 erscheint die ‹Aargauer Zeitung› nicht mehr. Laut Übereinkommen mit deren Verleger wird dafür den bisherigen Tit. Abonnenten derselben der wöchentlich sechsmal zu obenstehendem

[6] Inserat in AGZ, Nr. 206, 27. Dez. 1854
[7] nicht wie in 150 Jahren Aargau in Zahlen vermerkt (S. 366) «Aarauer Nachrichten».

Abonnementspreis erscheinende ‹Aarauer Anzeiger› mit dem Bemerken zugesandt, dass die Redaktion dieses Blattes von nun an durch mehrere Correspondenten ... in den Stand gesetzt ist,» eine «gründliche Besprechung» der Tagesgeschehnisse durchzuführen und die «freisinnige Tendenz» beizubehalten.[8]

Doch die Konkurrenz im Ostaargau reagierte ungehalten auf diese Erbansprüche. Unser Nachbar «Badener Tagblatt», kommentiert der «Aarauer Anzeiger», «agiert unloyal, wenn er ein Übereinkommen der ‹Aargauer Zeitung› mit dem ‹Aarauer Anzeiger› als frommen Wunsch bezeichnet. Wir verweisen darüber auf die Eingangs-Anzeige dieser Nummer, mit der Bemerkung, dass es nicht unsere Art ist, öffentliche Erklärungen abzugeben, die nicht volle Wahrheit sind.»[9] Die Adressliste der Abonnenten muss folglich vertraglich an den Verlag Martin übergegangen sein, was nicht heisst, dass nach den Probenummern tatsächlich die Tageszeitung abonniert wurde. Der alte Name «Aargauer Zeitung» taucht jedenfalls in Frick wieder auf. Ob auch hier eine Konvention irgendwelcher Art zugrundeliegt, kann nicht eruiert werden. Die täglich erscheinende Zeitung bietet relativ wenig redigierten Stoff, meist zwei, zur Seltenheit sogar nur eine Seite Text und ein Inseratenteil von gleichem Umfange. Längere Aufsätze von sekundärer Aktualität wurden in die Beilage «Aargauer Blätter zur Unterhaltung und Belehrung» verwiesen, die ab 11. Januar 1859 nur noch jeden Samstag, vorher aber dreimal wöchentlich erschienen. «Möchten doch die Freisinnigen im neuen Jahr ihre Aufgabe besser begreifen», programmiert der Anzeiger anfangs 1859, allem «unnützlichen Firlefanz» entsagen und nicht alles, «was von Hochstehenden geschieht», rechtfertigen. «Wir sind der politischen Agitation auch müde, himmelweit verschieden hievon ist aber die Rührigkeit zur Erlangung und Durchführung nützlicher Reformen.» Ob dieses Versprechen in der Praxis auch eingelöst wurde, muss bezweifelt werden. Der kritische Blick auf die andern Blätter des Kantons, das heisst der harte Wortwechsel zwischen den Presseorganen, bleibt grösste Eigenleistung des Blattes. Im weiteren wird sichtbar, dass die geschäftlichen Anliegen mehr in den Vordergrund rücken, als das bis anhin eingestanden wurde. Das Anzeigengeschäft wird für eine Tageszeitung immer notwendiger. Mit Ironie kommentiert der Redaktor des «Anzeigers» die Publikationspraxis des Nachtwächterstaates Aargau: «Während in andern Kantonen die öffentlichen Blätter durch Inserierung der Gemeinds- und Bezirks-Publikationen, welche vom Staate vorgeschrieben, unterstützt werden, ist bei uns wie vor 100 Jahren ein Verlesen in der Kirche angeordnet, wahrscheinlich um dem schwachen Kirchenbesuch aufzuhelfen, und dann nur *ein* Blatt mit der Veröffentlichung betraut, eine bei dem grossen Mangel an Bezirksblättern ausgezeichnete Massregel, die um so

[8] AA, Nr. 1, 1. Jan. 1859
[9] AA, Nr. 1, 1. Jan. 1859

anerkennenswerther, da damit die gleiche Offizin bedacht, welche allein berufen ist, allerhöchster Herrschaften Bedürfnisse nach Wunsch zu befriedigen.»[10] Wenn wir die Zeitungsdichte im Kanton berücksichtigen, kann das Anzeigenvolumen auch kaum ausreichend sein, um allen Blättern eine Existenz zu sichern.

Im Dezember 1859 wird alles auf den Kopf gestellt. Die Abonnenten des «Aarauer Anzeigers» werden darüber informiert, dass sie mit dem neuen Jahr eine sechsmal wöchentlich erscheinende politische Meinungszeitung «freisinniger Tendenz» erhalten mit dem Namen «Aargauer Nachrichten», eine Morgenausgabe für Aarau, eine Abendausgabe «für die übrige Schweiz und das Ausland». «Die ‹Aargauer Nachrichten› sind gegründet worden aus dem Bedürfnis, alle wichtigen kantonalen Fragen für das Volk ernstlich zu besprechen und die Stellung des Kantons gegen Aussen durch ein Blatt zu wahren, das, wir hoffen es, ein Sammelpunkt der geistigen Kräfte des Kantons werden wird.» Zwei ständige Redaktoren sind je für den politischen Teil und das Feuilleton verantwortlich. «Wir schmeicheln uns, Männer von bewährtem publicistischem und literarischem Rufe für die Redaktion gewonnen zu haben.»[11]

Weshalb diese Kehrtwendung? Betrachten wir die Situation in Aarau! 1856 musste Landolt sein «Aarauer Tagblatt» an Friedrich Kappeler verkaufen. Der direkte Anlass war eine Kontroverse zwischen Landolt und dem «Täglichen Anzeiger» von Martin, mit gerichtlichem Ausgang wegen des sonntäglichen Erscheinens des letzteren. Damals hatte der Geschäftssinn Martins über die politische Leidenschaft Landolts den Sieg davongetragen. Im Wettlauf zwischen den beiden Blättern um kantonale Anerkennung war das «Aarauer Tagblatt» ins Hintertreffen geraten. Kappeler hatte die Hypothek «Landolt» zu tragen, der bekanntlich nichts ausgelassen hatte, überall anzuecken und damit sich und seinem Werk Schaden zuzufügen. Da genügte ein kleiner Missgriff des Nachfolgers, dass eine politische Zusammenrottung erfolgte mit dem Ziel, endlich ein eigenes oder nahestehendes Blatt zu besitzen, das kantonsweit gradlinig informierte und kommentierte. Der unbelastete und geschäftstüchtige Verleger des «Aarauer Anzeigers» war daher der gegebene Verbündete. «Die Aarauer Nachrichten sind ein entschieden freisinniges, unabhängiges Blatt, welches von einer grossen Anzahl Männer des Aargaus gegründet, in kantonaler und eidgenössischer Politik die Entwicklung der Grundsätze von 1830 und 1848 anstrebt.»[12]

Sollte es wohl eher heissen, basierend auf den Grundsätzen von 1830 und 1848 die Volksrechte ausbauen? Verfassungsrevisionen mit Forderungen Richtung Direktwahl von Regierungs-, Ständerats- und Bezirksbehörden lagen in der Luft; der Eisenbahnbau legte offen, dass zwischen Herren- und Volksinteressen zu unterscheiden war. Auch der Aargau wurde von der

[10] AA, Nr. 191, 12. Aug. 1859
[11] Aus Inseraten vom 6. und 27. Dez. 1859 des Aarauer Anzeigers
[12] Inserat im AA, 6. Dez. 1859

demokratischen Bewegung erfasst. Das 1848 Erreichte war nun das Etablierte, das Liberal-Konservative. Das «Aarauer Tagblatt» verkörperte diese Statik. Die Weiterentwicklung der Demokratie, die Dynamik, verlangte nach einem ebenbürtigen Konkurrenzblatt im reformierten Kantonsteil. Freisinnig waren sie beide; als «freisinnig» wurde damals alles bezeichnet, was nicht «ultramontan» war.

Die Gründung der Aktiengesellschaft «Aargauer Nachrichten» war schon anfangs Dezember Tagesgespräch. Wer will was und warum? Suchen gewisse Leute «allmälig das Volk zu bearbeiten und zu beeinflussen zu Gunsten von Verfassungsmodifikationen im Sinne der Beamten und sogen. ‹Herren›, um in dieser Richtung in zwei Jahren festes Terrain zu haben?»[13] Der Einsender dieser Zeilen nennt sich total unabhängig vom ganzen Unternehmen. «Allein er ist Aargauer!» «Als unbetheiligt und geistig selbständig nehmen wir den Standpunkt ein, welcher einzig gerecht und unparteiisch ist. Wir gehen von der Annahme aus, dass die betreffenden Männer, alle Aargauer, ohne alle kleinliche Nebenpolitik nichts anderes wollen, als dass unser Kanton endlich auch ein öffentliches Organ aufweise, das gleichsam als Zentralpunkt aargauischer Bildung, Kenntnisse und Politik, einen ehrenhaften, wo möglich ebenbürtigen Rang einnehme neben den wohlrenommierten Blättern von Bern, Basel, Zürich. Unser Kanton kann das, also soll er es.» Der Autor des Artikels schliesst mit der Versicherung, dass es unsinnig sei, dem Unternehmen Privatzwecke zu unterschieben, «die sicher nicht vorwalten, verständigermassen nicht vorwalten können.»[14] Damit wird klar, dass ein Teil der liberalen Aargauer Politiker nicht auf das «Tagblatt», sondern auf die «Nachrichten» setzte, um ein gesamtaargauisches Forum zu haben.

«Nachrichten» und «Tagblatt» im Wettstreit

Ein Jahr nach der Gründung, das heisst zum 1. Januar 1861, nennen sich die «Aargauer Nachrichten» neu bescheidener «Aarauer Nachrichten». Der Bezug zum ursprünglichen Zeitungsnamen «Aarauer Anzeiger» habe diese Änderung nahegelegt, meint der Verleger Gabriel Martin. Er schätzt offenbar die Kontinuität eines Presseorgans hoch ein, untertitelte er doch die erst einjährigen «Nachrichten» mit «des Aarauer Anzeigers achter Jahrgang». Hat man aber nicht auch das ehrgeizige Programm, Kantonalzeitung zu werden, vorläufig aufs Eis gelegt, um zuerst den Kampf zwischen den «Aarauer»-Rivalen zu gewinnen?

«Ein kräftiges Auftreten nach Innen und Aussen» sollte weiterhin das Markenzeichen der «Nachrichten» bleiben.[15] Dies Programm ist nicht nur

[13] AA, Nr. 288, 3. Dez. 1859
[14] AA, Nr. 288, 3. Dez. 1859
[15] AN, 1. Jan. 1861

hohle Phrase, sondern zeichnet wahrhaft das Gesicht des Blattes. So stellt der Redaktor rückblickend auf das Jahr 1860 zornig fest, dass die Savoyerfrage nicht mit «alter Thatkraft», sondern mit Diplomatie gelöst worden sei. Eine Kriegserklärung, wie sie damals Bundesrat Stämpfli erwogen hatte, wäre der Haudegen-Zeitung wohl genehmer gewesen.[16] Im Gegensatz zum allgemeinen Trend zeigen sich die «Nachrichten» beim Söldnerproblem als nachsichtig. Wenn Schweizersöldner in Süditalien trotz Bundesverfassung von 1848 immer noch für fremde Monarchen kämpfen, so ist dies ein Resultat und Überbleibsel aus der Zeit vor Gründung des Bundesstaates: sichtbare Armut, wirtschaftspolitische Ohnmacht des Staatenbundes. Gleichzeitig finden wir im gleichen Blatt Kritik an der Kinderarbeit in unsern Spinnereien, wo eine 13stündige Arbeitszeit die Regel sei. Damit zeichnet sich ein sozialer Liberalismus ab.

Aarauer Nachrichten.

(Des Aarauer Anzeigers achter Jahrgang.)

Aarau, KB

Abonnementspreis. Bei den Postämtern: halbjährlich franko durch die Schweiz 5 Fr., vierteljährlich 2 Fr. 70 Ct. In Aarau vierteljährlich 2 Fr
Inserate beliebe man an den Verleger, Kirchgasse Nr. 162, einzusenden. Insertionspreis: die dreispaltige Zeile 6 Ct., bei Wiederholung 4 Ct.

Die Aarauer Nachrichten, Konkurrenzzeitung des Aargauer Tagblatts (AKB).

Das «Aarauer Tagblatt» versteht sich je länger je mehr als Blatt des Mittelstandes und verfolgt eher die Linie der Aargauer Regierung und der privaten Eisenbahngesellschaften. Das Blatt bemüht sich «für grösstmögliche Erweiterung und Heilighaltung der Volksrechte, strenge Durchführung der Verfassung, Verbesserung unserer Gesetzgebung, Vereinfachung des Staatshaushaltes, Förderung der materiellen Interessen des Volkes einzustehen und sich hierbei besonders der Vertretung der Interessen des Landwirths, Handwerks- und Gewerbsmannes zur Aufgabe zu machen.»[17] Obwohl die Felder mit diesen Programmen klar abgesteckt sind, nehmen die beiden Blätter nur selten Notiz voneinander, aber sie halten laufend Zwiesprache mit sämtlichen Lokalblättern des weiteren Aargaus. Von den «Nachrichten» wird am häufigsten die «Aargauer Zeitung» aus Frick (Stocker) zitiert und belobigt. Am 31. Dezember 1862 wird der Übergang dieses dreimal wöchentlich erscheinenden Blattes an den Verlag Martin angezeigt. Der bisherige Redaktor, Franz August Stocker, wird sich an der Herstellung der «Aargauer Zeitung» beteiligen, verkündet das Inserat, und gleichzeitig wird für die täglich erscheinenden «Aarauer Nachrichten» geworben. Da der Inhalt der beiden

[16] AN, 2. Jan. 1861
[17] AT, 3. Jan. 1870

Blätter weitgehend übereinstimmend gestaltet ist, das heisst das bescheidenere Blatt übernimmt von der Tageszeitung soviel als Platz vorhanden ist, müssen wir Stocker als Redaktor beider Organe annehmen. Seine Mitarbeit während zehn Jahren wäre möglich, denn ab 1872 zeichnet er als Redaktor der «Basler Nachrichten».[18] Die Parallelführung der beiden Presseorgane dauert bis 1895.[19] Mit der Vergrösserung des Formats der «Aargauer Zeitung» ab 1865 erscheint dieses Blatt nur noch am Mittwoch und Samstag. 1892 nennt sich das Blatt selber «zweimaliger Auszug der Aargauer Nachrichten». Der Ursprungsort des Organs und die Herkunft des Redaktors werden höchstens noch sichtbar beim Schwerpunkt: die fricktalischen Lokalprobleme. Die Sezessionserscheinungen in Rheinfelden, die Anschlussbewegung an Basel, erhalten eingehendere Würdigung, ebenso die Äusserungen dortiger Lokalblätter zur kantonalen Politik. Zum Allerseelentag erscheint gar ein Leitartikel, der einer Schwyzer Zeitung entnommen ist – eine Reverenz an den katholischen Teil der Leserschaft, der wohl vor allem im Fricktal zu suchen wäre.

Seit 1862 hält sich auch das «Aarauer Tagblatt» eine verkürzte Version, speziell ausgerichtet auf das Landvolk: der «Aargauer Volksfreund». Das dreimal wöchentlich erscheinende Blatt, Dienstag, Donnerstag und Samstag, macht im Laufe seines langen Lebens alle Formatsveränderungen mit, so dass die Texte aus dem Mutterblatt tels quels übernommen werden können, selbst der Fortsetzungsroman. Genauso wie die verkürzte Ausgabe des «Aarauer Tagblattes» die bäuerlichen Kreise ansprechen sollte, so wollten die «Nachrichten» mit ihrem Zeitungs-Auszug das weniger begüterte Landvolk bedienen. Das «im Verhältnis billigste Zeitungsblatt»[20] genügte damals vollauf: Bauern und Fabrikler auf dem Lande brachten die Zeit für tägliche Zeitungslektüre sowieso nicht auf. Der Aargau ist das Land der Rucksackbauern. Zweistündige Arbeitswege, zu Fuss zurückgelegt, verkürzten oft die karge Freizeit.

Damit standen sich zwei Zeitungskombinate von fast gleicher betriebswirtschaftlicher Gestaltung gegenüber, warben um Leseranteile und versuchten räumlich zu expandieren. Da sich die Parallelblätter beider Verlage bezüglich der politischen Stossrichtung wie im Inhalt kaum unterscheiden, erlauben wir uns, je die beiden verwandten Zeitungen zusammen zu behandeln.

Eine erste politische Entzweiung der beiden vorherrschenden Blätter in Aarau erfolgte im Zusammenhang mit der Teilrevision der Verfassung im Frühjahr 1862. Das Thema Juden-Einbürgerung im Aargau umfasste als allgemeines Anliegen die Erfüllung der Bundes-Grundrechte von 1848, im

[18] BLA, S. 748. Ob er gleichzeitig oder nacheinander Redaktor des «Schweizerboten» gewesen ist, muss noch überprüft werden (Stocker 1833–1892).

[19] Blaser, versehen mit Fragezeichen

[20] AGZ, 10. Dez. 1864

Konkreten aber ein Eigentumsproblem der Altbürger von Lengnau und Oberendingen: sie sollten in extremis das Ortsbürgergut mit den Neubürgern teilen. Damit schlich sich durch die Hintertür der offene oder versteckte Antisemitismus ein und entzweite die Geister. Der Führer der ultramontanen «Mannli-Partei», Johann Nepomuk Schleuniger, mit seiner Zeitung «Die Botschaft» in Klingnau, nimmt die Anliegen der Betroffenen auf und verbindet sie mit den Postulaten des politischen Katholizismus. Die schroffe Ablehnung alles Ultramontanen macht die Martin-Presse in Aarau zum eigentlichen Kontrahenten dieser Bewegung. Die Unterschriftensammlung zur Abberufung des Grossen Rates bringt den Redaktoren der «Nachrichten» in Rage. Alle Zeitungen, die für das Unterfangen auch nur Verständnis aufbrachten, fielen unter Acht und Bann. «Das Lenzburger Wochenblatt brüstet sich mit seiner unparteiischen und ruhigen Haltung in der Abberufungsfrage und wendet sich mit Ekel ab von den Schimpfereien des ‹Schweizerboten› und der ‹Aarauer Nachrichten›. – Vielleicht sagen ihm die Artikel der ‹Botschaft› besser zu. In einer politisch so hochwichtigen Zeit zweifarbig sein, kann man auch anders als unparteiisch nennen.» Selbst die Saga, dass auch in Baden bald ein «ultramontanes» Blatt vom Zuschnitt der Schleuniger-Presse herauskommen sollte, veranlasste die «Nachrichten» zu einem vernichtenden Kommentar auf Vorrat.[21] Auch wenn das örtliche Konkurrenzblatt nach Möglichkeit ignoriert wird, zielen solche Qualifikationen immer auch auf die liberal-gemässigte Kappeler-Presse (–1869).

Wo stand die Martin-Presse damals im Spektrum der Aargauer Politik? Hauptanliegen der «Nachrichten» war die demokratische Mitbestimmung des Volkes, das heisst die Volkswahl von Regierungs- und Ständeräten und die direkte Einflussnahme auf die Gesetzgebung. «Meines Erachtens steht jedenfalls das fest, dass etwas zu viel Demokratie besser ist, als etwas zu wenig», meint der Redaktor, und «dass die Missstimmung über die demokratische Bewegung doch nicht *so unbedingt* gerechtfertigt ist.» Damit wird auch klar, weshalb die «Nachrichten» so hyperkritisch und schroff auf alles «Ultramontane» reagieren müssen. Da Schleuniger mit seinem Anhang viele Elemente der direkten Demokratie mit kirchlichen Anliegen verknüpfte, mussten sich radikal-demokratische Blätter scharf und vehement von Schleuniger abgrenzen. Zeitungen altliberal-protestantischer Provenienz, die der Volksbewegung im Ostaargau gegen die Judeneinbürgerung und für die Unabhängigkeit der Kirche etwas abgewinnen konnten, aber gleichzeitig neue Volksrechte bekämpften, wurden von den «Nachrichten» besonders kritisch begleitet. Die «Volksstimme» aus dem Fricktal, herausgegeben von einem «freisinnigen Verein», geht mit der «Botschaft» «getreulich Hand in Hand» und der «Aargauer Volksfreund»[22] ist das «Schooshündchen der ‹Bot-

[21] AN, 22. Aug. 1862. Gemeint ist die spätere «Schweizer Zeitung», 1862–1866.
[22] damit natürlich auch des «Aarauer Tagblattes», das hier nicht genannt wird.

schaft›, wenn er selbst in der Frage der Repräsentation[23] mit den Ultramontanen Hand in Hand geht.»[24] «Im schönsten Chorus mit drei Blättern der aargauischen Oppositionspresse, der ‹Botschaft›, ‹Volksfreund› und ‹Neuen Schweizerzeitung› erschallt auch das Gekläff der v. Tavel'schen ‹Eidgenössischen Zeitung›.»[25]

Umso klarer versuchen sich die «Nachrichten» in der politischen Szene des Aargaus zu positionieren. Da Anliegen von rechts und links in die Totalrevision der Kantonsverfassung eingebracht werden sollten, wird die Haltung der Presseorgane zum Mass, die eigene Mittelstellung zu definieren. Die demokratische Fraktion, «in sich jedoch nichts weniger als geschlossen, ist auf ihrer äussersten Linken vertreten durch das ‹Lenzburger Wochenblatt› und das ‹Zofinger Tagblatt›.» «Die Herren, welche so stark mit dem Arbeiterbund oder noch mehr mit den ‹Mohamedanern› liebäugeln, sollen ja nicht glauben, dass unser aarg. Volk ihre social-demokratischen Eier ausbrüten helfe.» Auf der andern Seite ortet er die lahmen Enten, die zufriedenen gouvernementalen Organe. «Die Liberalen mit ihrer Presse verhalten sich reserviert. Eine Ausnahme macht merkwürdigerweise die Zehnderpresse in Baden; die bläst in's Horn der Totalrevision.»[26] Damit wird klar, dass die «Nachrichten» sich selber zwischen den Extremen einen Platz suchten, der gleichzeitig nicht bei der «Herrenpartei», sondern in Volksnähe war.

«Das ‹Aarauer Tagblatt› wird auch im Jahre 1875 in bisheriger Weise erscheinen. Dasselbe wird fortwährend in ächt freisinniger Weise für die politische Entwicklung unseres Landes zu wirken suchen und sich bestrebt sein lassen, den Wahlspruch erfüllen zu helfen: ‹Volksbildung ist Volksbefreiung!› Dieses Ziel wird das Tagblatt unaufhörlich im Auge behalten, ohne sich durch kleinliche Parteileidenschaft beirren zu lassen.»[27]

Was den «Nachrichten» kaum eines Blickes würdig erscheint, wird beim «Tagblatt» zu einer eigentlichen Betrachtung: die Themen am damaligen Konzil in Rom. Die Kommentare verfolgen eindeutig das Ziel, den Reformeifer der Aargauer Katholiken zu fördern und damit eine Annäherungsbewegung im Volk auszulösen. Angesichts des dürftigen redigierten Teils und des engen Verteilradius, vorwiegend im reformierten Kantonsgebiet liegend, finden wir erstaunliche Themen. So erscheint 1870 ein Leitartikel: «Conzil und Cölibat». Der Tenor der Darstellung ist eindeutig: Der Zölibat ist mit den allgemeinen Menschenrechten unvereinbar. Mit dem Schluss-Satz enthüllt sich vollends die pädagogische oder agitatorische Zielsetzung: «Möge das kathol. Volk sich für diese Forderung erheben und insbesondere der Prie-

[23] Parität, Vertretung im Grossen Rat: Katholiken/Protestanten je 50 %
[24] AGZ, 17. Jan. 1863
[25] AGZ, 17. Jan. 1863
[26] AN, 9. Jan. 1878
[27] AT, 29. Dez. 1874

sterstand!»[28] Die «Anti-Unfehlbarkeits-Adresse» der 38 deutschsprachigen Bischöfe, darunter des Bischofs von St. Gallen, wird am 27. Januar 1870 im vollen Wortlaut abgedruckt. Ein kritischer Artikel (verfasst von Augustin Keller) über «Das neue Moralhandbuch im Seminar» schlägt in die gleiche Kerbe.[29] In logischer Konsequenz erfolgt dann vier Jahre später im «Tagblatt» ein Aufruf, dass christkatholische Theologen aus der Schweiz das Studium in Bonn unter gleichen Bedingungen absolvieren können sollten, wie die «Ultramontanen» in ihrer Diözese.[30] Der Kampf gegen die «verderblichen Lehren der rothen und schwarzen Jesuiten»[31] gehört zwar mehr der Sprache Augustin Kellers an, während das «Tagblatt» eher auf das Motto «Volksbildung ist Volksbefreiung» setzt[32] und damit dem katholischen Volksteil ein Sensorium für gesamtaargauische Politik beibringen möchte. Daher ist das Blatt wählerisch bezüglich des redaktionellen Materials: Wir laden «namentlich unsere Gesinnungsgenossen zur Mitarbeit an der Bildung und Aufklärung des Volkes ein.»[33]

Entsprechend beleidigt reagiert später das Blatt auf Vorwürfe des «Zofinger Tagblattes», es mache einen «Häutungsprozess» durch. Diese Aussage gehöre ebenso ins «Reich der Fabel» wie «die Unwahrheit, wir seien als Schildknappen des Systems mit den Ultramontanen durch Dick und Dünn gegangen.» Im Gegenteil: Wir sind «konsequent»; mit den «Ultramontanen zu liebäugeln, fällt uns nicht ein; wenn wir aber die Liberalen und Demokraten zur Einigung ermahnen, so sprechen wir zu Männern und nicht zu Schulknaben.» «Wenn das Zofinger Tagblatt von gemeinsamen Vorgehen der *unabhängigen* Liberalen und Demokraten ruft, so richten wir unsern Aufruf an die *unabhängigen* Liberalen und *unabhängigen* Demokraten; denn so unabhängig als das Zof. Tagbl. sind wir auch, vielleicht noch etwas unabhängiger.»[34] Das Thema demokratische Volksrechte verliert in den 70er Jahren die Verbindung mit Schleunigers Kirchenanliegen und wird zusehends zum Trabanten der Volksbahnidee. Das Nationalbahnprojekt kann aber nicht Anliegen des «Aarauer Tagblattes» sein; der Graben zwischen dem Residenzblatt und den Zeitungen in Lenzburg und Zofingen könnte grösser nicht sein, und die «Aarauer Nachrichten» verwandeln sich am 4. Mai 1878 klammheimlich in die «Aargauer Nachrichten». Der ursprüngliche Name, verbunden mit dem Programm, den ganzen Kanton zu repräsentieren, soll jetzt klarstellen, dass keine Aarauer, sondern demokratisch-aargauische Interessen vertreten werden. So wird auch verständlich, dass das Tagblatt die

[28] AT, 3. Jan. 1870. Am 24. Febr. 1870 wieder Leitartikel: «Zum Conzil».
[29] AT, 14. Febr. 1870; gemeint ist das Lehrbuch von Jesuitenpater Gury, das in den Priesterseminarien Verwendung finden sollte.
[30] AT, 28. Jan. 1874
[31] AT, 29. Dez. 1877
[32] 29. Dez. 1874, Anzeige
[33] AT, 30. Dez. 1879
[34] AT, 29. Dez. 1877

Mutation beim Konkurrenten mit keiner Silbe erwähnt, im Jahre 1880, wenn der «Nazi-Bahn»-Spuk vorüber ist, sich aber ebenfalls in *«Aargauer* Tagblatt» umbenennt. Damit war rein äusserlich der Gleichklang wiederhergestellt. Die Eigenwerbung wertet den Namenswechsel etwas stolzer: «Der Titel aber wird mit Rücksicht auf die allseitige Verbreitung im Kanton umgeändert in ‹Aargauer Tagblatt›, wozu wir um so mehr berechtigt zu sein glauben, als die meisten an uns gelangten Korrespondenzen diesen Titel tragen.» Spöttischer lautet das Echo aus Baden, wo die Hauptstadt-Allüren immer schon belächelt wurden. «Es wird doch immer gemüthlicher im vielgeschmähten Kulturstaat! Vor Jahr und Tag haben sich über Nacht die ‹Aarauer Nachrichten› in ‹Aargauer Nachrichten› verwandelt. Nun bekommt seit Neujahr auch das ‹Aarauer Tagblatt› eine kosmopolitische Laune und nennt sich ‹Aargauer Tagblatt›. Früher hat man ein Trutzwort häufig gehört: Aarau ist nicht Aargau. Heutzutage wird's scheint's besser!»[35] Der Inhalt der beiden Blätter widerspiegelt hingegen von nun an die Zerrissenheit der «freisinnigen Grossfamilie» in all ihren Facetten und Wechselhaftigkeiten bis in die Zeit des 1. Weltkrieges.

Am 31. Dezember 1878 verkünden die örtlichen Zeitungen von Aarau, dass sich der «Schweizerbote» von seinen Lesern verabschiede und «nach seiner nun 75jährigen Laufbahn von Neujahr an einstweilen nicht mehr erscheinen wird.»[36] Beide Zeitungen würdigen den Abgang dieser Ahnenmutter aller liberalen Blätter im Aargau mit keinem Wort. Verständlich! Das Verschwinden des «Schweizerboten» bedeutet für zwei Tageszeitungen, zwei dreimal wöchentlich erscheinende Blätter und zwei polit. Wochenzeitungen (Aargauischer Anzeiger und Suhrentaler Bote) in Aarau eine Entlastung. Obwohl die Abonnentenzeitung «Schweizerbote» seine Leser weniger in der Region besass, konnte sich der Inseratenmarkt auf die übrigen Blätter aufgliedern. «Grosse Herren träumen wieder einmal von einem grossen aargauischen Blatt, einer Art Sonne, an welcher sich die 30 oder mehr Blätter kleineren Kalibers erwärmen können.» Solche zentralistischen Pläne und Modelle würden immer wieder an der Finanzierungsfrage scheitern, meinte das «Badener Tagblatt» 1881.[37] In der Folge hielt sich dauern das Gerücht, eine der beiden lokalen Tageszeitungen von Aarau sei in die Hände «zweier Regierungsräte und eines benachbarten Dorfpfarrers» geraten.[38] Drei Tage später widerrief der Verleger J. G. Martin, dass die «Aargauer Nachrichten» den Besitzer gewechselt hätten.[39] Die Idee, gleich Zürich oder Bern, eine kantonsweit abonnierte, über die Grenzen des Aargaus hinaus beachtete Zeitung herauszubringen, gründete eher in Aarauer Köpfen, denn anderswo im

[35] BT, 9. Jan. 1880
[36] AN, 31. Dez. 1878; AT, 31. Dez. 1878
[37] BT, 29. Nov. 1881
[38] BT, 3. März 1882
[39] BT, 6. März 1882

Aargau. Der «Schweizerbote» hat die gegenläufige Entwicklung durchgemacht: in 70jährigem Marsch wandelte er sich vom Bundes- zum Kantons- und schliesslich zum lokalen Parteiblatt. Dieses Organ hätte die besten Startchancen gehabt.

Die soziale Frage und die damit verbundene Gründung von Arbeiterorganisationen drängen auch die einheimische bürgerliche Presse zu Information und Kommentar. Obgleich die der demokratischen Bewegung nahestehenden «Nachrichten» soziale Anliegen ernstnehmen, wird doch der kritische Sinn jeder zusätzlichen Staatstätigkeit gegenüber sichtbar. Armenpflege der Öffentlichkeit schade mehr, als dass sie nütze. «Das Ideal des Arbeitslohnes wäre, dass alle Arbeiter mindestens so viel verdienten, um über die Bestreitung der Kosten eines menschenwürdigen Daseins hinaus, die Prämien zu erschwingen, welche für die Versicherung gegen die verschiedenen Wechselfälle des Lebens nötig sind.»[40] Die Nähe zum Grütli-Verein wird betont. Dieser habe sich immer von den «vom Auslande hergeschwommenen socialist. Elementen fern gehalten.» Die Trennung vom schweiz. Volksverein bedeute nur, dass die Grütlianer gemerkt haben, dass die Glut der Volksvereine erloschen ist. Der «Grütlianer» sagt: «Der Beschluss hat keineswegs die Meinung, dass der Grütliverein seine Beziehungen zu den freis. Miteidgenossen abbrechen werde.» In Zürich stehe die demokrat. Partei auf einer «etwas schiefen Ebene», dass sogar die Arbeiterpartei nicht mehr mitmarschieren will.[41]

Das «Tagblatt» macht sich die Sache einfach; die politische Arbeiterschaft ist nicht sein Publikum. Die Mitteilung lautet: «Die Abstimmungen in den Grütlivereinssektionen ergaben in Summa ein Mehr von 300 Stimmen zu Gunsten des Austritts aus dem schweiz. Volksverein. Der Grütlianer bemerkt indessen, dass durch diese Gesammtabstimmung weder die einzelne Sektion noch die einzelnen Mitglieder gezwungen seien, aus dem örtlichen oder kantonalen Volksvereinsverband auszutreten. Warum denn das ‹Bölimännli?›»[42]

Am 11. Januar 1887 wird am Kopfe der «Nachrichten» den Lesern angezeigt: «Mit dem heutigen Tage sind die ‹Aargauer Nachrichten› und die ‹Aargauer Zeitung› mit dem Buchdruckereigeschäft des Herrn F. G. Martin, käuflich in den Besitz des Unterzeichneten übergegangen. J. J. Spühler.» «Die Redaktion des Blattes wird für einige Tage noch durch die bisherigen Leiter desselben besorgt. Sobald ich meiner Stelle als Statistiker enthoben bin, wird es möglich sein, mich ganz dem Geschäft zu widmen und bitte bis dahin um gütige Nachsicht.» Friedrich Witz bezeichnet den neuen Verleger als «ehemaligen Erziehungssekretär».[43] Dem wird widersprochen durch den ersten

[40] AN, 24. Mai 1887
[41] AN, Nr. 37, Febr. 1878
[42] AT, 7. Febr. 1878
[43] S. 35. Vor seiner Tätigkeit als Kantonsstatistiker war er im Erziehungsdepartement tätig (unter Augustin Keller).

Leitartikel des neuen Besitzers und Redaktors über drei Fortsetzungen zum Thema «Wesen des Statistischen Büros in Aarau», der nur vom eingefleischten Fachmann geschrieben sein kann. Im grossen Ganzen führt Spühler alles im bisherigen Stil weiter. Die «Aarauer Blätter» als belletristische Wochenendbeilage werden fortgeführt. Entsprechend der Tradition verfasst der Chef jeden Samstag eine «Wochenschau». Etwas Neues ist der Redaktions-Briefkasten, der Publikumsnähe markiert. Auch weiterhin werden keine Agenturen genannt, auf die Spühler abonniert wäre. Die Tagesfragen werden «selbständig» behandelt werden. «Zahlreiche Korrespondenten im Kanton und von auswärts unterstützen uns in unserer Aufgabe.» Er dankt für die Unterstützung, «welche unserm Blatte aus den Kreisen der freisinnigen Bevölkerung und von Staatsmännern des Kantons geworden ist.»[44]

Nach dem Tode von Friedrich Kappeler am 13. September 1869 geht das «Aargauer Tagblatt» samt Druckereigeschäft ins Eigentum von Herrn Karl Stierli über. Dieser war ein «tüchtiger Geschäftsmann und er erkannte, dass das ins Blatt geworfene Geld nicht unnütz verschleudert war, die Abonnentenzahl nahm zu und auch das Geschäft selbst erweiterte sich in jeder Richtung. Den raschesten Aufschwung nahmen aber Blatt und Geschäft erst von dem Moment an, da sie in die Hände einer Aktiengesellschaft übergingen. Die Gründung der Gesellschaft vollzog sich am 28. Oktober 1887 im Gasthaus zum Ochsen, und das Geschäft und der Verlag des Blattes gingen mit 1. Januar 1888 an dieselbe über. Herr Stierli, der bisherige Eigentümer, stand dem Geschäft bis zu seinem leider bald erfolgenden Tode als technischer Berater zur Seite und leistete demselben schätzbare Dienste.»[45] Das Echo zu dieser Entwicklung klingt fast gleich: selbstverständlich beim Konkurrenzblatt «Aargauer Nachrichten». Mit Beginn des Jahres 1891 wird die Zeitung von einer Aktiengesellschaft, bestehend aus demokratisch-freisinnigen Politikern, übernommen. Spühler, nach wie vor Besitzer der Druckerei, bleibt auch der Zeitung als Redaktor erhalten. Die «Aargauer Nachrichten» werden ab 1893 zum «Centralorgan der Freisinnigen des Kantons Aargau»; so der Untertitel des Blattes.

Wie kommt es, dass zwei Familienunternehmen, die übliche Unternehmensform aargauischer Presseorgane, zu anonymen Gesellschaften werden? Dem politisch Wachen der damaligen Zeit erschienen diese neuen Träger nichts weniger als anonym. Der unausweichliche Gegensatz zwischen Demokraten und Liberalen hat dazu geführt, dass jeder freisinnige Flügel ein offizielles Presseorgan einspannen wollte. Zu unsicher waren da Zeitungen, die von Privatpersonen in eigener Regie geführt und gestaltet wurden. Gesinnungswandel oder Tod des Besitzers könnten politische Parteien leerlaufen lassen oder bezüglich öffentlicher Meinungsbildung entwaffnen. Damit

[44] AN, 30. Juni 1887, Rückblick auf ein Jahr Redaktionstätigkeit.
[45] AT, Jubiläumsnummer 50 Jahre, 1. Mai 1897

erhielten beide Zeitungen jene kantonale Dimension, die sie sich seit jeher wünschten oder davon prahlten. Einst hatte das «Tagblatt» noch die Einigkeit beschworen und tröstliches Geflunker von sich gegeben. Man könne mit Vergnügen «konstatieren, dass der Riss, welcher innert der liberalen Partei des Kantons entstanden war, sich im Wesentlichen geschlossen hat; mögen immerhin einzelne Persönlichkeiten, die sich als Wortführer einer Partei betrachten, fortarbeiten, die beiden Parteien und deren thatsächliche Führer haben in Wirklichkeit mit diesen Leuten doch nichts gemein...»[46] Das harte Ringen um die kantonale Verfassung von 1885 liess die alte freisinnige Mehrheitspartei zerbrechen; das Resultat war eine Dreiteilung des Grossen Rates mit wechselnden Mehrheiten. Das zeitweilige Zusammenspannen der Konservativen liberaler und katholischer Provenienz brachte die wichtigsten demokratischen Postulate zu Fall. So blieb der Riss im freisinnigen Lager bestehen und Dr. E. Leupold, der erste Redaktor der Aktien-Gesellschaft «Aargauer Tagblatt», konnte im Bewusstsein des Siegers verkünden: «Wir werden in kantonalen Dingen mit derjenigen Partei gehen, welche den gemässigten Fortschritt vertritt und sich voll und ganz auf den Boden der Kantonalverfassung von 1885 stellt. Der massvolle Ausbau der Verfassung auf dem Wege der Gesetzgebung» ... werde unterstützt. Kirchenpolitisch werde man «keinen neuen Kampf heraufbeschwören.» Derart saturiert konnten die «Nachrichten» nicht politisieren. Hinter der AG stehen die Demokraten Künzli, Conradin Zschokke, Kurz, Müri und Schulthess, alles bisherige oder zukünftige Bundesparlamentarier, schon damals mit politischem Gewicht. Ihnen steht der ebenso profilierte Ständerat Emil Isler gegenüber, der den liberalen Flügel anführt und dessen Sprachrohr das «Tagblatt» ist. In einem Leitartikel anfangs 1893 behauptet Spühler, dass die Politik 1893 härter sei als vor zehn Jahren. Und überall spüre man den Vormarsch «der Schwarzen». Doch: «Die Zeit des Augustinismus ist vorüber.» «Im Jahre 1893 hat das Volk mehr Erfahrung, als es im Jahre 1881 hatte; es misstraut in polit. Dingen den schwarzen Schmeichlern und lässt sich von deren liberalen Freunden nicht betören. Der 22. Januar 1893 wird zeigen, dass das Theaterstück von 1881 in neuer Auflage ohne Glück über die Bühne geht.»[47] Es handelte sich um die Nominationstagung für die Nationalratswahlen, die den Bruch zwischen den beiden Flügeln irreparabel machte. Zornig und beleidigt kommentieren die «Nachrichten» einen Artikel aus dem Journal de Genève über die Aargauer Ereignisse. Die Radikalen, welche bis jetzt kein kantonales Organ besassen, hätten nun zu dieser Würde «une petite feuille locale bestimmt, à tenir tête au journal principal des liberaux, d'Aargauer Tagblatt.» Kommentar: «Wenn dabei ein ‹petite feuille locale› die Frechheit hatte, dem ‹Journal principal› die Spitze zu bieten, dessen ganzes

[46] AT, 26. Dez. 1878

[47] AN, 12. Jan. 1893 «Augustinismus»: wahrscheinlich Anspielung auf Altersphase von August Keller.

politisches und intellektuelles Übergewicht über jenes in einem, einen halben Centimeter breitern Papierrand und in der Tatsache besteht, dass es ein gouvernamentales Blatt ist, so wird dies kein Landesunglück sein.» Übrigens: Ab 1888 erschienen die «Nachrichten» in grösserem Format; 1904 legte das Blatt zum 50. Jahrgang noch einmal zu. Damit war wieder die Konkurrenz am Ball. In einer breit angelegten Werbekampagne wurde vom Verlag aus für das «Aargauer Tagblatt» geworben. Dabei erhielten etliche Demokraten adressiert ein Werbeschreiben zugesandt. Daraus schloss die demokratische Presse, das AT habe ihnen die Adresskartei gestohlen.[48] Der frühere Besitzer, jetzt Berater der AG, Herr L. K. Stierli, forderte vor allem die «Aargauer Nachrichten» auf, eine Untersuchung zu beantragen.[49] Anstelle dieser Massnahme startete die Gegenseite eine ähnliche Werbeaktion, und zwar die «Aargauer Nachrichten» wie die drei demokratischen Badener Blätter des Jäger-Verlages. «Wenn Zwei dasselbe thun, so ist es doch nicht dasselbe», kommentierte der neutrale Dritte, das «Badener Tagblatt».[50]

In der turbulenten Zeit des Streites zwischen den Freisinnigen verschiedener Richtung wechselten die Redaktoren des Radikalen-Blattes vorerst sehr rasch: Otto Weber, der spätere St. Galler Regierungsrat, redigierte 1893/94, Dr. Franz Kugler das folgende Jahr und 1895, im Jahre der ersten Vereinigung der beiden Parteiflügel, Dr. Max Widmann, der Sohn des Dichters Josef Viktor Widmann. Beim «Tagblatt» war die Stabübergabe 1891: auf Dr. Leupold folgte Dr. Weder. Mit der Führung der Gesamtpartei 1895 durch das Zwiegespann Schulthess/Isler wurde die Pressesituation in Aarau nicht geklärt. Der Riss in der Partei, nur zweckdienlich übertüncht, blieb bestehen und wurde bei jeder gemeinsamen Tagung sichtbar. Harte Worte fielen, bei Vorstandswahlen standen sich etikettierte Persönlichkeiten der beiden Flügel gegenüber, und bei Wahllisten wurden ernannte Kandidaten gegeneinander aufgerechnet. Und immer finden wir auch die Redaktoren Weder vom «Tagblatt» und Widmann von den «Nachrichten» als Votanten und Antragsteller – und dies verständlicherweise kaum in versöhnlichem Sinne.

Die Spannung zwischen den beiden Redaktoren erreichte einen Höhepunkt, als die «Nachrichten» das «Tagblatt» der Horcherei an Türen und des Einschleichens in Kommissionszimmer bezichtigte, ohne dafür mehr als Vermutungen anzuführen. Herr Weder hatte offenbar im Grossratssaal ganz einfach etwas aufgeschnappt, was Herr Widmann entgangen war. Die Replik des «Tagblattes» blieb nicht aus: «Alles erstunken und erlogen.» «Und der Redaktor der ‹Aargauer Nachrichten›, der uns anderthalb Spalten widmet und teils mit seinen eigenen, teils mit aus socialdemokratischen Blättern entlehnten Stinkbomben bewirft, hätte in seinem eigenen Interesse gehandelt, etwas vorsichtiger zu sein. Wie steht nun Dr. Widmann da? Dieser Lausbub,

[48] BT, 13. Dez. 1888
[49] BT, 15. Dez. 1888
[50] BT, 15. Dez. 1888

der vom Schulbub bis zum Student der väterlichen Zuchtrute gespottet und sich bis zur Stunde als gewissenloser, minderer Strick bewiesen hat, dieser Mensch entblödet sich nicht, gestützt auf eine die Wahrheit auf den Kopf stellende Erklärung des Grossrat Rahm» unsere Ehre in den Kot zu zerren. Ein Mensch, dessen publicistischer Ehrgeiz nur darauf auszugehen scheint, mit seiner Zeitung im Kanton herum verpestenden Gestank zu verbreiten, den man moralisch gar nicht auf den Mist werfen kann, weil er sich selbst darauf gesetzt hat, bei Gott, ein solcher Mensch hat das Recht, uns vor den Richterstuhl ‹aller anständigen Menschen› zu rufen! Denn er versteht unter anständigen Menschen Leute, welche seinen eigenen Anstand besitzen und dieser ist bekanntlich so klein, dass wir uns mit Freuden von solchen ‹anständigen› Leuten richten und verurteilen lassen.»[51] In solcher Spannung und Stimmung rutschen die zwei Aarauer Tageszeitungen ins 20. Jahrhundert!

Die «Unterkellerung» der Aargauer Politik

Auf den Jahreswechsel 1880/81 wurde die Buchdruckerei Eduard Albrecht am Rain an Emanuel Gottfried Keller verkauft. Niemand hätte damals vorausahnen können, dass damit das Signal gesetzt wurde zu einem halben Jahrhundert freisinniger Politik im Zeichen dieser Familie. Damit verbunden waren nämlich die Verlagsrechte auf den zweimal die Woche erscheinenden «Aargauischen Anzeiger» und zugleich den «Suhrentaler Boten», ein Kopfblatt des ersteren. Der «Aargauische Anzeiger» war ursprünglich ein reines Inseratenblatt gewesen und hatte wöchentlich das «Aargauische Kantonsblatt», später «Amtsblatt», begleitet. 1868 hatte Eduard Albrecht das Unternehmen der Familie Beck übernommen, das seit Bestehen des Kantons für das Amtsblatt verantwortlich war und sich ursprünglich «obrigkeitliche Druckerei» nennen durfte. Auf den Gründer Gottlieb Beck war dessen Sohn Friedrich Jakob Beck gefolgt, und nach dessen Tod seine Erben. In dieser Zeit löste sich das Inseratenorgan immer mehr vom Amtsblatt. Aber erst mit dem Verkauf an Eduard Albrecht wird das Blatt zum redigierten Organ, das auch von andern Zeitungen häufig zitiert und ernstgenommen wurde. Der historische Werdegang hatte dem Blatt kantonsweit Verbreitung gesichert, auch wenn ab 1868 das Aargauer Wappen im Zeitungskopf weggefallen war, das immer noch ans Amtsblatt gemahnt hatte. Das Kopfblatt «Suhrentaler Bote» beweist andererseits, dass um 1870 auch der «Aargauische Anzeiger» sich ausserhalb Aaraus ein ländliches Wirkungsfeld suchen musste, gleich-

[51] AT, 5. Febr. 1897. BLA, S. 869. Hier wird Widmann als vielseitige Persönlichkeit dargestellt. «Bald spielte er auch im kulturellen Leben Aaraus eine bedeutende, vielfach anregende Rolle. Hauptsächlich ihm war es zu verdanken, dass 1902 die Literarische Gesellschaft entstand...». Als Präsident befruchtete er das kulturelle Leben in Aarau: Vorträge, Herausgabe des «Aargauischen Dichterbuches», Theater. Er selber schrieb mehrere Festspiele und Theaterstücke.

sam ein Stammland, nachdem sich die regionalen Interessen in Lokalzeitungen zu manifestieren begannen. Die stadtnahen untern Teile des Suhren- und Wynentales lieferten die Inserate und bildeten entsprechend wohl auch den dichtesten Abonnentenkreis dieses redigierten Anzeigers. Erst mit der Übernahme der Verlagsrechte durch Gottfried Keller kam Bewegung in das eher verschlafene Presseprodukt. Entsprechend dem Temperament des Verlegers und Redaktoren wurden diese Zeitungen zu Streitorganen der demokratischen Partei und des Kulturkampfes.

Emanuel Gottfried Keller (1847–1916) stammte aus Hottwil, besuchte das Seminar zur Zeit Johann Kettigers und amtete in Aarburg und Zofingen als Lehrer. Schon während dieser Zeit betätigte er sich journalistisch. Er schrieb politische Artikel «für die damals im Verlage von J. G. Marti (sic)[52] in Aarau täglich erscheinenden ‹Aargauer Nachrichten›.» Daneben korrespondierte er viel ins «Zofinger Tagblatt», dessen Redaktion er auch zeitweise besorgt hatte. Zusammen mit zwei Lehrerkollegen begründete er im Mai 1875 das «Aargauer Schulblatt», das bis 1880 in der Buchdruckerei Oechsli in Lenzburg gedruckt, aber von ihm redigiert wurde.

Als Buchdruckerei und Verlag Albrecht in Aarau zum Kauf angeboten wurden, nutzte er die Gelegenheit, mit einem eigenen Organ politisch zu wirken. «Volle dreissig Jahre lang, von 1881 bis 1911, hat dann Gottfried Keller den ‹Anzeiger› geschrieben und darin unentwegt die in der Person des Herrn Oberst Arnold Künzli verkörperte radikale Politik vertreten, unabhängig und furchtlos und auch den Tadel gegen die eigene Partei nicht scheuend, wenn er ihn am Platze fand.»[53] Seine pressepolitische Stellung in Aarau, im Kanton und in der freisinnigen Partei weitete sich später noch enorm aus, als er 1911 mit dem Kauf der Buchdruckerei Wirz auch noch die Tageszeitung «Aargauer Nachrichten» dazu erwarb.

Sofort nach der Übernahme des «Aargauischen Anzeigers» setzten die Kämpfe um die aargauische Verfassung von 1885 ein. Die Ausweitung der Volksrechte und die Umwandlung des Nachtwächterstaates in den modernen Wohlfahrtsstaat waren die Hauptanliegen des demokratischen Blattes. 1883/84 gab Keller im eigenen Verlage eine spezielle «Revisionszeitung» heraus, «deren Redaktion er mit seinem Freund Emil Näf besorgte.»[54] Nach vollendeter Verfassungsrevision kämpfte er in seinen Blättern weiter für die unerfüllten Postulate, nämlich für die Volkswahl der Regierungs- und Ständeräte. «Als einflussreiches Mitglied des kantonalen radikalen Parteikomitees, das jahrelang unter dem Präsidium des Obersten und Nationalrats Arnold Künzli von Murgenthal stand», verband er die praktische Politik mit der publizistischen Wegbereitung und der nachherigen Gefechtskritik.

---

[52] Martin
[53] AN 1916 Nekrolog «Redaktor Gottfried Keller»
[54] AN 1916 Nekrolog «Redaktor Gottfried Keller»

Im ersten Leitartikel seiner neuen Zeitung[55] beteuerte er: «Sollte die projektierte Verfassungsrevision zur Reife kommen, so wolle Gott verhüten, dass die Stimme der Leidenschaft und Parteiwuth Meister werde, denn nur massvolle Weisheit, verträglicher Sinn, Besonnenheit, redlicher Wille, Wahrheit und Recht führen hier zum Ziel.» «Der ‹Aarg. Anzeiger› hat im verflossenen Jahre eine Zeit der schweren Noth durchgekämpft und zwischen Hoffen und Bangen gelebt. Heute liegt diese Zeit wieder hinter ihm und voll frischen Lebensmuthes steht er wieder und blickt hoffnungsvoll in die Zukunft hinaus. Er ist fest entschlossen, der Fahne des Freisinns treu zu bleiben, um auszuharren im Kampf um Wahrheit und Recht.» Dort wo Misstrauen «zwischen Behörden und Volk» gesät wird, «da wird er nicht zu finden sein!» Was zu Anfang so stolz programmatisch daherkommt, wird schon bald vom politischen Tageskampf überholt. «Anfeindungen und Anfechtungen aller Art» sind Keller nicht erspart geblieben, «zu denen seine scharfe Feder und sein Temperament manchmal selbst Anlass gegeben haben mögen».[56] Im Kampf zwischen den beiden Fricktaler Nationalrats-Kandidaten Fahrländer und Münch ziehen zum Beispiel der «Anzeiger» und die Zehnder'sche «Volkszeitung» in Baden nicht am gleichen Strick. «Etliche sogen. liberale Herren am Rhein spielen wieder einmal eine kuriose Rolle. Aus ihrem Freisinn wird Niemand klug.» Die Zehnderpresse wird beschuldigt, Nationalrat Münch zur Wahl verholfen zu haben. «Gott behüte uns vor unsern Freunden.»[57] Weil in letzter Minute vor der Wahl Münch abgestritten hatte, ein Freimaurer zu sein, kommentiert der «Aargauische Anzeiger» nach der Wahl: «Münch war aber schon Freimaurer, und es ist eigenthümlich genug, dass er dem Verbande nicht mehr angehört, denn gewöhnlich werden zweifelhafte Elemente ausgestossen.» «Die Lehrschwestern werden mit einem brünstigen Gebet den Sieg ‹der guten Sache› feiern, die rührigen Kuttenmannen und Schwarzfräcke werden ein Tedeum anstimmen, der ‹Frickthaler› wird vor Freude einen Purzelbaum schlagen und die ‹Botschaft› wird mit Schmunzeln sich sagen: ‹Der Zweck heiligt die Mittel›.»[58] Anklagen an die freisinnigen Organe, die «Ehrenmänner mit Schand- und Brandartikeln in den Koth ziehen» und adressiert an katholische Blätter, wie «die Pfaffen-Redaktoren des ‹Frickthaler›,» zeugen nicht von weiser Zurückhaltung. Redaktor Keller wird fast jedesmal ausfällig, wenn er sich mit katholischer Politik auseinandersetzt, immer getreuer Gefolgsmann seines Vorbildes und Namensvetters Augustin Keller: «‹Freischütz› und ‹Botschaft›, sonst zwei schöne, einträchtige Seelen, liegen sich in den Haaren. Der erstere putzt der letzteren das Mösch von wegen ihrer friedlichen Stellung zu dem letzten Grossrathsbeschluss betreffend das Kloster Muri.[59] Es hat dem ‹Götti› im Freiamt ‹unendlich weh ge-

[55] AA, 1. Jan. 1881
[56] AN 1916 Nekrolog
[57] AA, 25. Jan. 1882
[58] AA, 25. Jan. 1882
[59] Verwendung als kant. Pflegeanstalt

than›, dass die Base an der Aare nicht den Gesinnungen des ‹katholischen Volkes› in derber Art Ausdruck gegeben. Jetzt sitzt er traurig an den Wassern der Bünz und – ‹briegget› – heisse Zornesthränen».[60]

Der ehemalige Schulmann Keller kämpfte 1882 unentwegt für ein eidgenössisches Schulgesetz und für ein einheitliches Lehrpatent in der Schweiz. Zu diesem Zwecke begründete er das «Aargauer Schulblatt» «in neuer Folge» im eigenen Verlag. Ein neungliedriges Initiativkomitee von Schulmännern unterzeichnete den Prospekt. Mit all seinen Pressemitteln versuchte Keller überall «Freisinnige auf den Posten» zu rufen.[61] Am 29. Nov. 1882 kommentiert er die verlorene Abstimmung unter dem Titel «Wir sind besiegt»; ohne die Hoffnung endgültig zu begraben. Er beschliesst seinen Text mit dem Ausruf: «Der Erziehungssekretär ist todt, es lebe das eidgen. Schulgesetz.»[62] Und immer wieder behandelt der «Anzeiger» das Thema Eisenbahnen. Bezüglich der Nationalbahn stand man damals bereits in der Phase des Wundenleckens und die demokratische Argumentation erhielt erst wieder Auftrieb mit dem Thema «Rückkauf der Bahnen» vor 1898. Aber die anstehenden Projekte der See- und Wynentalbahn beschäftigten die Redaktion in altbekannter radikaler Manier, das heisst mit beissender Kritik, Hohn und Spott gegenüber den privaten Eisenbahngesellschaften. Die Jahrtausendwende «feiert» Keller in einer Folge von fünf Leitartikeln. Der Rückblick über die schweizerischen Ereignisse des verflossenen Jahrhunderts ist gleichzeitig ein politisches Credo des Verfassers und des daraus folgenden Geschichtsbildes. Wenn er zum Abschluss seiner Betrachtungen das Philosophenwort «Der echte Optimismus ist der Wille zu leben» zitiert, so folgt darauf die eigenständige Umsetzung des Satzes in seine eigentümliche Welt: «Dieses Jahrhundert war gross in dem, was es schaffte; wie das vorige gross war in dem, was es zerstörte. Noch ist viel zu schaffen und zu zerstören. Das 19. Jahrhundert ist tot, es lebe das zwanzigste!»

Massgebend und einflussreich im Aargau wird die Familie Keller aber erst recht mit dem Kauf der Tageszeitung «Aargauer Nachrichten». Mit seinem vierten Sohn Eugen, der in des Vaters Fussstapfen trat, gründete er eine Kollektivgesellschaft und redigierte diese Zeitung bis zu seinem Tode 1916.[63] Seine drei älteren Söhne, alles Juristen, werden die aargauische Politik bis über den 2. Weltkrieg hinaus prägen, Gottfried als langjähriger Ständerat, Alfred als juristischer Leiter des Bauernsekretariats, Emil als Regierungs- und Nationalrat.

Und dieser politisch-publizistische Machtkomplex hiess der Volksmund die «Unterkellerung» der aargauischen Politik.

---

[60] AA, 8. April 1882
[61] Titel eines appellierenden Artikels in AA, No. 94
[62] AA, 29. Nov. 1882
[63] AN 1916 Nekrolog